

# Ostdeutsche Bau-Zeitung-Breslau

vereint mit

## Deutsche Baugewerbe-Zeitung-Leipzig

27. Jahrgang

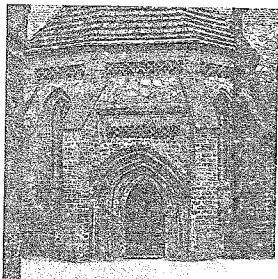
Breslau, den 6. Juli 1929

Nummer 54

### 600 Jahre Reppen Stadt

Am 7. und 8. Juli d. J. begeht das kleine Städtchen Reppen die Feier des 600 jährigen Bestehens. Nach dem Stadtplane von 1751 erkennt

erweiterung geschaffen, deren Gebiet das der alten Stadt übertrifft, die aber auch nach neuzeitlichen städtebaulichen Gesichtspunkten



St. Katharinen Kirche, Nordkapelle. Umfassungsmauer vermutlich aus dem 13.—14. Jahrhundert, Umbau und erneuert 1885, Reppen



Altes Wohnhaus in Reppen, Weude des 15. Jahrhunderts Frankfurter Str. 5

man die deutsche Siedlung, welche an der Oder errichtet ist und die sich im alten Kern bis heute erhalten hat. Seit 1919 ist zur Linderung der auch hier herrschenden Wohnungsnot eine großzügige Stadt-

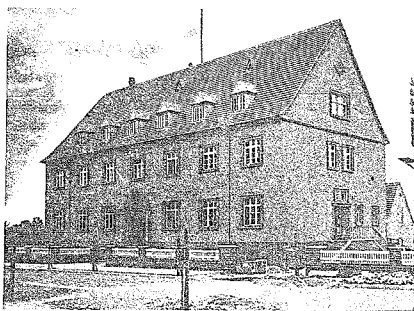
angelegt ist. Interessante alte und neue Bauwerke hat die Stadt nach ihrer Größe aufzuweisen, von denen wir einige Abbildungen bringen.

### Giebelbau oder Flachbau Hüttenstil oder Höhlenstil

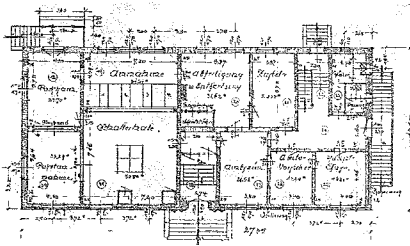
Von Dr. Karl Klein, Buchschlag

Wenn auch nicht auf dem Lande und nicht in Mittel- und Kleinstädten, aber in fast allen Großstädten Deutschlands taucht das flache Dach auf, nicht als Einzelercheinung, sondern systematisch

für sich erobert. Die landläufige Meinung sieht die Entscheidung zwischen steilem und flachem Bau als eine Zweckmäßigkeitsfrage an. Es gibt eine sogenannte Stofferklärung, die das steilabfallende Dach des Nordens und das flache des Südens aus rein äußerlichen klimatischen Bedingungen herzuweisen sucht. Weil es im Norden mehr regnet und weil es schneit, soll das steile Dach besser ge-



Neues Postgebäude in Reppen. 1928/29 von der Stadt für die Reichspost erbaut. Sockel bunte Klinker, braune Keramik, die Fenster und Türen blaugrüner Kratzputz — Terrazzo — rothbraunes Dach. Arch. Stadtbauamt. Müller



Grundriß

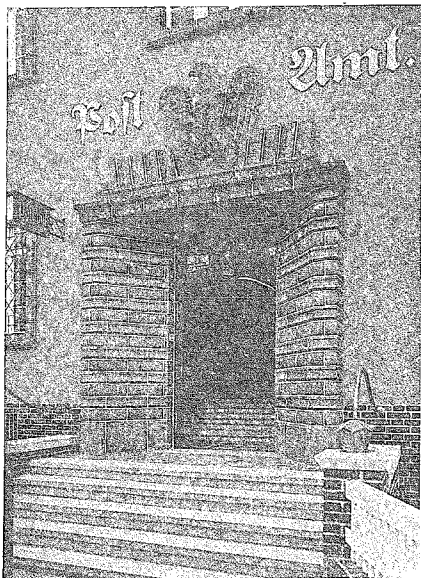
eingeführt von fanatischen Vertretern dieser Bauweise. Nicht nur für Mietshäuser und große Mietskasernen wird es zu verwenden gesucht, sondern auch für Villen und Eigenheime. Auf dem Weg über die immer etwas als Vorbild dienenden Luxurvillen soll es auch den heute doch ziemlich im Zug befindlichen Eigenheimbau

eignet sein, während im Süden infolge weniger oft auftretenden Regens die Vorbedingungen für ein flaches Dach mehr gegeben sind. Indem man annimmt, daß die Zweckmäßigkeit das leitende Gesetz im Völkerleben sei, glaubt man, daß demnach auch die verschiedene Bauart der Bedachung sich durchgesetzt habe. Es trifft aber die Voraussetzung nicht zu, daß das flache Dach im Süden

das durchaus zweckmäßige sei. In südlichen Gegenden regnet es zwar weniger, aber meist mit desto stärkerer Heftigkeit, von der sich niemand einen Begriff macht, der sie nicht durch längeren Aufenthalt im Süden mitgemacht hat. Das flache Dach im Süden muß also weniger oft, aber außerordentlich starkem Regen standhalten. Lediglich von der Zweckmäßigkeit ausgehend können wir sagen, daß das steile Dach für den Norden unter allen Umständen, aber auch für den Süden das geeignetere ist. Im Gegensatz hierzu erklären die Verfechter des flachen Daches es auch für den Norden angebracht und suchen seine Zweckmäßigkeit in anderer Hinsicht zu beweisen. Jedenfalls erlebt man es immer wieder bei offenen Vorbauten, daß in die darunter liegenden Wohnräume mit der Zeit das Wasser eindringt. Eine Erfahrung, die gegen das flache Dach spricht.

Wir streiten uns um den Eignungswert, und halten den Gegensatz von flachem und steilem Dach für eine Zweckmäßigkeitsfrage, wissen aber nicht, daß darin älteste Gegensätze des Völkerlebens und zwar Kulturgegensätze hervortreten. Es rücken hier zwei Baustile aus ältester sogenannter vorgeschichtlicher, aber erforschter Zeit immer noch oder vielmehr von neuem miteinander. In diesem Kampfe der Baustile gegeneinander liegt aber auch ein Ringen der Volksseele, das Eindringen einer Ueberfremdung und das Kämpfen gegen dieselbe. Nur ein Beispiel: Die Blüte Griechenlands, des alten Hellas und seiner Kunst befindet sich auf der höchsten Stufe mit seinem klassischen Tempel, der durch das Giebeldach und dreieckige Giebelfeld ausgezeichnet ist. Im Uebergang zum flachen Dach stellt sich der Untergang des alten Hellas dar, der Untergang schöpferischer Kraft, wie in der Kunst so in allem anderen. Das Griechenland hochführende Herrenvolk des alten Hellas kam vom Norden. Es waren Germanen, die auch das Giebeldach einführten. Mit ihrer Vermischung und damit ihrem Untergang sank es wieder dahin, wiewohl es dem gestalt- und geistlosen Kastenbau des flachen Daches.

Dieser bedeutungsvolle Fingerzeig sei vorausgeschickt, wenn wir nuncmehr an die Erklärung der beiden verschiedenen Bauweisen gehen, die aber nicht nur zwei verschiedene Dacharten, sondern die zwei schaustraks einander entgegengesetzten Baustile sind. In dieser verschiedenen Bauweise spiegeln sich die Urformen menschlicher Bauweise, menschlichen Wohnens wieder. Aber diese Urformen wirken heute noch nach, sind heute noch bestimmend. Unsere Vorliebe für die eine oder andere Form können wir uns nicht erklären; sie liegt in uns, in unserem Blute, in dem Hauptbestandteil dieses Blutes, in dem Kampfe gegen sich geltend machende Gegengewichte und fremde Einwirkungen. Das deutsche Streben nach dem Eigenheim im Garten, das wir mit anderen germanischen Völkern, in erster Linie den Engländern, gemeinsam haben, und das in der Neuzeit als Gegenwirkung gegen die Zusammenpferchung in der Großstadt und ihre Abschließung von Luft und Licht und der Natur besonders hervorgetreten ist, beruht im Urvrund ebenfalls auf dem ältesten Baustil, ist aus diesem hervorgegangen und trägt heute noch im eigentlichen Landhausstil die Urzüge dieser ersten Bauweise. In der Natur heimelt uns dieses eigentliche Landhaus und besonders als sogenanntes Schwarzwaldhaus oder Schweizerhaus immer wieder an. Wir finden darin eine Beziehung zur Natur. Es ist uns, wie aus der Natur hervorgegangen, wie aus der Natur hervorgeachsen. Die im Blute liegende Liebe zu Gottes freier Natur spiegelt sich darin wieder. Zwei Baustile und zwei Bauentwicklungen aus der ältesten Zeit stehen sich auch heute noch einander gegenüber. Es ist der Hüttenstil und der Höhlenstil. Das Wohnen der Menschen in ältester Zeit hat in Höhlen begonnen, die der Mensch vorland oder sich durch Graben an geeigneten Stellen von Taleinschnitten oder Bergwänden mit ursprünglichsten Werkzeugen schaffen konnte. Die zurückgebliebensten Völker leben heute noch in Höhlen. Ganz verschwunden ist die Höhle als Wohnung noch nicht, selbst bei fortgeschrittenen und selbst bei den gebildetsten sich zählenden Völkern. Es gibt noch Dörfer und Städte in Höhlenwohnungen mit vielen Tausenden von Einwohnern, so z. B. in Nordafrika (Metmata in Süd-Tunis) und Spanien (eine Reihe von Dörfern an der Sierra Nevada). In den gelben Felswänden (Loßwände) Nordchinas haben sich buchstäblich Millionen von Menschen eingegraben und eingegeben. Es gibt also hierfür heute noch Beispiele aus südlichen und nördlichen Gegenden. Das Klima, Norden oder Süden, macht



Hauptportal Postgebäude

Reppen

darin keinen Unterschied. Die Höhle gibt im Süden mit ihrer Köhler Schutz vor der Hitze, im Norden mit ihrer Wärme Schutz vor der Kälte. Der Unterschied liegt im Volkscharakter, in den Eigenschaften des Volkes, in seiner Schöpferkraft.

Im Norden Europas ist der dort vor undenklichen Zeiten selbsthafte Nordenopäer oder Germane, den die ungeheure und unerbittliche Auslese der Eiszeiten, nur den Stärksten und Widerstandsfähigsten übrig lassend, mit Bleichung von Haaren und Augen, mit dem hohen kräftigen Wuchs schuf, zuerst der Höhle entwachsen. Mit seiner hohen Gestalt und seinem aufrechten Gang, der mit zur Erzeugung der Körpergröße beiträgt, konnte er sich nicht mehr in Höhlen verkriechen und ein Leben in größtenteils gebückter und gedrückter Haltung dahinleben. In seinem freien Sinn mochte er sich nicht mehr in verdampfte Höhlen in der Erde zurückziehen. Er strebte hinaus in die freie Natur, nach Luft und Licht. Auf der Erde, mit neuen, erfindenen Werkzeugen, schuf er sich eine nach oben strebende Wohnung. In den Sagen, die auf urälteste, wirkliche Vorgänge zurückgehen, spiegelt sich der Gegensatz immer wieder zwischen den Germanen, die über der Erde, am liebsten auf Bergen wohnen und den Zwergen, die in gedrücktem Lebenszustand im Innern der Erde hausen und an die Dunkelheit gewöhnt, das helle Licht des Tages meiden. Die Zwerge sind die übrigen Völker, mit denen der Germane, den sie als Riesen empfinden, in Berührung kommt und die noch Höhlenbewohner sind.

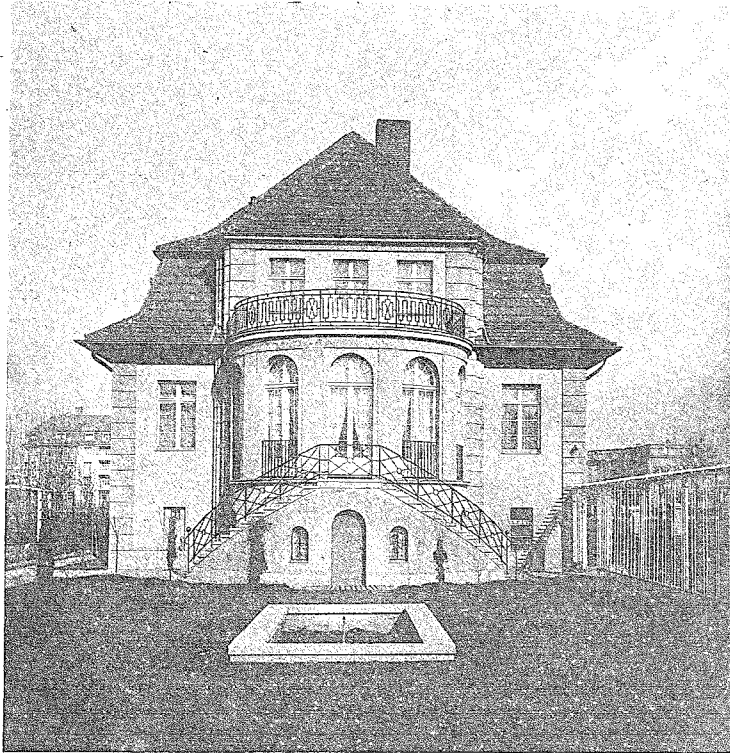
Mit dem zurückweichenden Eis der letzten Eiszeit, an dessen Rändern der Germane lebte, ist er wieder mehr nach Norden vorgeückt bis zu den Gestaden der Nord- und Ostsee. Hinter ihm wuchs zunächst undurchdringlicher Urwald in Mitteleuropa empor. Am Rande des Waldes erstellte sich der Germane seine Hütte aus den Baumstämmen des Waldes, dem leichter als Steine zu bearbeitenden Stoff des Holzes, der aber auch vergänglicher als dieser ist, Jahrhunderte nur selten überdauert und darum auch von der hohen Kultur und Kunst der Germanen so wenig lebende Spuren zurückläßt. Wie er seine Hütte zimmert, wird er zum ersten Baumeister und schafft den ersten Baustil. Bauen und Zimmern ist noch dasselbe. Es gibt nur ein Wort für beide. In allen indogermanischen Sprachen, welche Völkern eigen sind, die durch Verunreinigung mit starkem germanischen Bestandteilen der nach allen

Gegenden der Welt vordringenden Germanenschwärme entstanden, ist ursprünglich Bauen und Zimmern dasselbe, nur ein Wort dafür vorhanden.

Diese Hütte ist und bleibt der unvergängliche Bestandteil aller späteren Bauten des Hüttenstils, der aus ihr hervorgeht. Zwei Stangen werden schräg gegeneinandergestellt und bilden die Vorderseite, desgleichen zwei schräg gestellte Stangen die Rückseite. Vorder- und Rückseite werden verbunden durch eine dritte Stange, die Firststange. Die sich kreuzenden Stangen der Vorderseite sind die Giebelstangen. Das Dreieck, das sie bilden, ist der künftige Giebel.

einem sehr zivilisierten Land, England (Südengland), als sogenanntes Zelthaus noch vor.

In dem Bestreben, die Wohnhütte höher und breiter zu bauen, muß der Germane starke Baumstämme als Gerüst- oder Giebelstangen verwenden. Wegen ihrer Schwere muß er sie durch senkrechte Pfosten stützen. Dazu ist er nicht imstande, weil er sie noch nicht einzufügen vermag, weil er sonst die Pfosten schief stellen und damit die Benutzung des Raumes beeinträchtigen müßte. Ueber die beiden Pfosten, die er in der Erde festmacht, legt er deshalb als neue Erfindung den Querbalken und befestigt ihn zunächst durch



Landhaus Württembergstraße 10 Berlin, Gartenmässent

Arch. Friedrich Hecht, Berlin-Charlottenburg

Das Ganze ist das künftige Dach des Hüttenstils. Die schrägen Wände sind zunächst mit Tierfellen oder Geweben, die schon sehr frühzeitig angefertigt wurden, behangen. Später wurden weitere Stangen zwischen den Giebelstangen der Vorder- und Rückseite eingefügt. Diese Stangen wurden durch Reisig verbunden und Lehm dazwischen gefügt, wodurch Reiswerk entstand. In der Mitte befand sich eine Öffnung, durch welche der Rauch des inmitten der Hütte befindlichen offenen Feuers abziehen konnte. Von oben kommt auch das Licht. Mit der vermehrten Zahl der zwischen Vorder- und Rückwand eingefügten Gerüststangen entsteht die Langhütte. Mit hohem First konnte die Langhütte eine ziemlich Geräumigkeit annehmen. Weiteren Raum schafft sich der freie Germane dadurch, daß er für jeden Zweck eine besondere Hütte anlegt: Wohnhütte als große und breite Langhütte, Schlafhütte und Kochhütte. Wie alle Formen der Vorzeit kommt auch diese Langhütte, und zwar in

an dem Baustamm auf beiden Seiten befindliche Aststümpfe; setzen die er die Pfosten stellt oder die er an den Pfosten außen herabhängend läßt. Hieraus entsteht ihm allmählich auch die Kenntnis des Einzapfens. Mit den Pfosten und den Querbalken ist der große Fortschritt zum eigentlichen Hausbau geschaffen. Noch etwas anderes, beinahe ebenso bedeutungsvolles, ist damit für die Baukunst grundlegend begonnen, was wiederum nur eine germanische, von ihnen auf andere Völker übergegangene Errungenschaft ist, die später so wundervolle Ausgestaltung in den Domen erlangte. Mit den zwei Reihen Pfosten je in halber Mitte der Langhütte, die zu Säulen wurden und in Gestaltung und Verzierung künstlerische Ausführung erhielten, entstand die Dreiteilung in Mittelschiff und Seitenschiffe, das hohe Mittelschiff und die niedrigen Seitenschiffe, das sich über die Jahrtausende hinaus in Kirchen und Domen erhalten hat. Auch die Bezeichnung als Schiff stammt von den

Germanen, die an der Nordsee und Ostsee sitzend das erste see-fahrende Volk waren, wie alle Nachforschungen immer mehr er-zegen, wie die geschichtlich feststehende Tatsache des Angriffs einer Germanenflotte vor 3200 Jahren auf Aegypten und die Eroberung des Nordrandes von Afrika durch Wickingerflotten vor 4000 Jahren zeigen.

Die Langhütte mit den zwei Säulenreihen und dem teilweise offenen hohen Mittelschiff, wodurch der Rauch des in der Mitte befindlichen Feuers abziehen konnte, war die Halle der Fürsten und Könige, die nordische Königshalle, die Königsgaard. In den Seitenschiffen waren Bänke mit Sitzen, darunter der hohe des Königs oder Fürstensitz angebracht. Aus dieser Langhütte mit den zwei Säulenreihen ging zweierlei hervor: Die Halle oder der Festsaal, wie er auch heute immer wiederkehrt, und das einfache Blockhaus. In der Langhütte als Halle entstand das Bedürfnis, in der Hälfte des Daches zwischen Säulenreihe und Boden eine senkrechte Wand anzubringen. Man schichtete Baumstämme aufeinander. Für das Dach wurde dadurch ein weiterer Halt geschaffen, die Auflage der Gerüststangen auf dem Boden wurde immer weniger erforderlich. Die Seitenwände wuchsen in die Höhe und über Manneshöhe hinaus. Auf die Seitenwände legte man dann Querbalken über das Seitenschiff und stützte sie auf der anderen Seite auf eingerammte gleichhohe Pfosten, oder fügte sie in die hohen Säulen ein. So entstanden die Wände und das Balkengerüst als Träger des Baues. Die schiefen Wände wurden zum Dach.

Mit den Wänden als Träger ergab sich folgerichtig auch die einfache Konstruktion des Rechtecks, der Rechtecke als Wände und des auf ihnen ruhenden Daches, das viereckige Haus mit der Giebelfront, das nordische Blockhaus. Die Wände wurden wieder durch Schichtung von Baumstämmen gebildet und darauf das Dach gesetzt. Allmählich wurden die Eckposten zu den Hauptträgern des ganzen Baues. Es wurden die Türpfosten eingesetzt und eine Tür in Angeln angebracht. Die Tür wurde verschließbar. Jedes Haus ist noch ein Raum, und der freie germanische Grundbesitzer erstellte sich noch für jeden Zweck ein besonderes Haus. Er hat ein Wohnhaus, ein Schlafhaus, ein Küchenhaus oder mehrere derselben. Diese Sitte ist heute noch teilweise in Norwegen vorhanden, wo es auf einem Grundstück bis zu 33 Holzhäuser gibt. Alle Arten von Blockhäusern und Holzhäusern treffen wir heute noch in germanischen Skandinavien an.

In den Blockhäusern entstand eine Zweiteilung. Es wurde ein kleiner Vorraum abgeteilt, die Forstöße oder der Flur durch eine leichtere Zwischenwand. Die Entwicklung ging alsdann dahin, daß die Zwischenwand zur Vollwand und der Vorraum geöffnet wurde, bis er schließlich nur noch aus Pfosten und schließlich aus Säulen bestand, die kunstvolle Ausführung erhielten. Daraus wurde alsdann auch ein gedeckter Rundgang um das ganze Haus. Auf diesem wurde unter weiterer Hochhebung des Daches und Aufbau



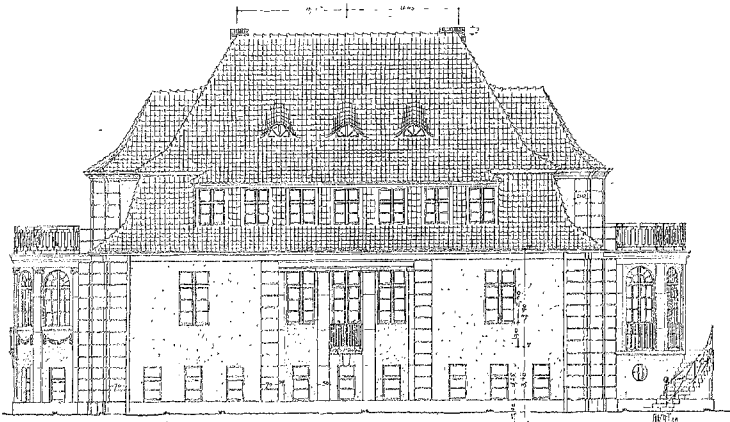
Landhaus Württembergallee 16, Berlin-Charlottenburg-Westend Straßenansicht  
Arch. Friedrich Hecht, Berlin-Charlottenburg

### Württembergallee 16.

Der Banherr, Direktor eines großen Werkes, wünschte das Haus aus gesellschaftlichen Gründen mit einer gewissen Repräsentation ausgeführt zu sehen.

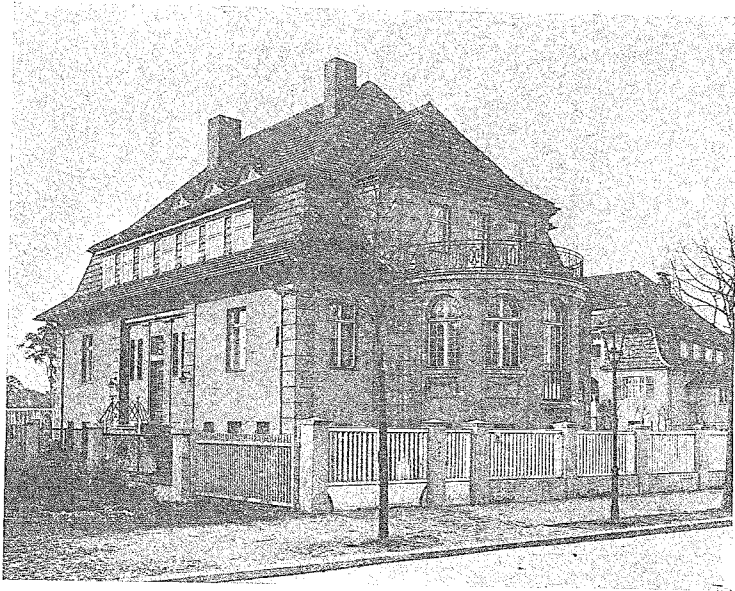
Bei der geringen Breite des Grundstückes war die Lösung nur in der ausgeführten, gedrängten Folge der Räume möglich.

Die Ansichten sind in Terranova putz, z. T. werksteinmäßig behandelt, ausgeführt. Auch hier wurde auf eine handwerklich gut angeführte Tischlerarbeit Wert gelegt. Das Speisezimmer erhielt ein drei Meter hohes Fichtenholzpaneel mit eingebauten Vitrinen. Die Umransichten der Dielen- und Gangdecken sind sichtbare Balkendecken. Das Musikzimmer hat indirekte Beleuchtung und niedriges Paneel in Schleiflack. Die übrigen Wohnräume erhielten sezo gene Stuckdecken. In den Wohn- und Speisräumen liegt Tafelparkett, der Fußboden in den Wintergärten besteht aus Fliesen. Beheizt wird das Haus durch eine Warmwasserheizung und erhält warmes Wasser durch eine zentrale Anlage. Auch in diesem Hause sind für die Uebergangszeiten in den Schlafräumen Öfen vorgesehen. Das Kubikmeter umbauten Raumes stellt sich hier auf etwa 50 RM., ein Einheitsatz, der im Hinblick auf die Anzahl der ausgebauten Stockwerke (3 1/2 Etagen) und den zum Teil recht teuren inneren Ausbau niedrig genannt werden kann.



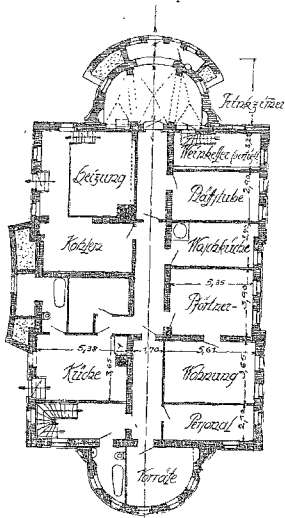
Landhaus Württembergallee 16, Berlin-Charlottenburg-Westend, rechte Seitenansicht

Arch. Friedrich Hecht, Berlin-Charlottenburg

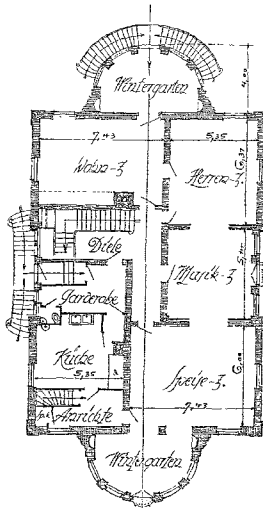


Landhaus Württembergallee 16, Berlin. Straßenseit

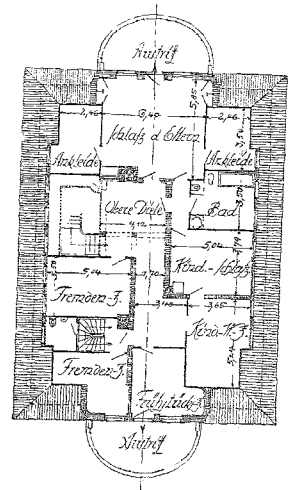
Arch. Friedrich Hecht, Berlin Charlottenburg



Kellergeschoß-Grundriß



Erdgeschoß-Grundriß



Dachgeschoß-Grundriß

Landhaus Württembergallee 16, Charlottenburg-Westend

Architekt Friedrich Hecht, Berlin-Charlottenburg

des Dachstockes ein weiterer gedeckter Rundgang schließlich darüber gesetzt. So entstanden die bei Landhäusern sehr gebräuchlichen gedeckten Vorbauten. Der Ausbau des Dachstockes und die Einfügung des zweiten Stockes unter Umgestaltung des Daches zum Speicher konnte erst erfolgen, nachdem an Stelle des offenen Fenests mit offenem Rauchabzug durch das Dach der Aufbau des Kamins erfunden war. Entsprechend der in Angeln sich bewegen-

den Tür entsteht die Fensteröffnung des Ladens. Aus dem reinen Holzbau wird allmählich der Fachwerkbau, das Holzgerüst mit Lehmwand. Auch der steinerne Untergrund und der steinerne Sockel wächst allmählich heran. Mit den Fensteröffnungen, die Licht hereinlassen, kann dann auch die Einteilung des Stockwerkes in mehrere Räume erfolgen.

(Fortsetzung folgt in Nr. 55.)



Landhaus Württembergstraße 16, Berlin. Seitenansicht

Arch. Friedrich Hecht, Berlin-Charlottenburg

## Verschiedenes

**Bemerkenswerte Anregungen des Reichswirtschaftsrates zu einer weiteren Ausgestaltung der Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen.** Nach Mitteilungen von gut informierter Seite hat der Reichswirtschaftsrat in den letzten Tagen in engeren Beratungen zu der Vorlage der Reichsregierung betreffend die Förderung des Siedlungs- und Wohnungswesens in Deutschland Stellung genommen, wobei er im Hinblick auf die Wichtigkeit der Materie für eine noch weitere Ausgestaltung der Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen eintrat. In diesem Sinne fordert der Reichswirtschaftsrat für Wohnungsaubauten die Steuerbefreiung für die Dauer von zehn Jahren, eine weitere systematische Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft bis zu deren völligen Abbau, sowie eine gesetzliche Verankerung der berechtigten Ansprüche des Mieters gegenüber dem Vermieter. Der Reichswirtschaftsrat verlangt ferner, daß das von dem Bauherrn zur Wohnungsbauherstellung verwendete Eigenkapital angemessen verzinst und in gleicher Weise wie das Privatkapital aus anderen Quellen sichergestellt wird und zwar durch teilweisen oder vollen Vorrang vor der Hauszinssteuerhypothek oder durch Zusicherung eines entsprechenden Ranges im Rahmen des festzustellenden Dauerwertes des Neubaus. Von den Bauherren wird andererseits verlangt, daß diese mindestens 10 bis 20 Prozent des Bau- und Bodenwertes eines durchzuführenden Wohnungsaubaus als Eigenkapital nachweisen. Bei der Begebung von Hauszinssteuerhypotheken empfiehlt der Reichswirtschaftsrat eine Berücksichtigung der gemeinnützigen und privaten Unternehmungen in einem angemessenen Verhältnis. Ferner wird die Durchführung von geeigneten Maßnahmen gefordert, durch die unter Gewährung von Mietszuschüssen und Umzugsbeihilfen der Wechsel zwischen Alt- und Neubanwohnungen und zwischen Groß-, Mittel- und Kleinwohnungen gefördert wird. Zum Schluß erhebt der Reichswirtschaftsrat ferner die Forderung, daß die Länder künftig mindestens 50 Prozent

des Aufkommens der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau verwenden.

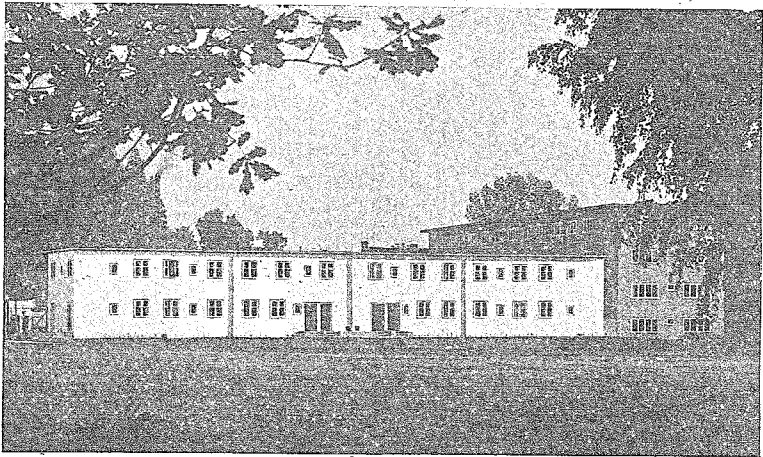
**Grundsteinlegung des Berliner Funkhauses.** Am 5. Juni fand die feierliche Grundsteinlegung zum Neubau des Berliner Funkhauses statt, wobei Reichspostminister Schätzle die Ansprache hielt. Er wies darauf hin, welche großen Aufschwung der deutsche Rundfunk in der kurzen Zeit von 5½ Jahren genommen hat, sodafs es mit stolzer Freude erfülle, für die Erfindung eines deutschen Gelehrten jetzt schon ein großes Gebäude errichten zu müssen.

## Messewesen

**Leipzig als einziger Messeplatz für die Möbelindustrie.** Da sich die Zersplitterung im Ausstellungs- und Messewesen in ganz besonderem Maße in der Möbelindustrie bemerkbar macht, hat sich der Deutsche Möbelfachverband auf seiner kürzlich in Bochum abgehaltenen Hauptversammlung mit dieser Frage eingehend beschäftigt. Nach ausführlichen Referaten kam man zu dem Ergebnis, daß aus praktischen Gründen nur die Besichtigung der Leipziger Messe in Frage kommt, da sie allein die Voraussetzungen erfüllt, die zu einem wirtschaftlichen Erfolg führen.

## Verbands-, Vereins- usw. Angelegenheiten

**Hauptversammlung des Reichsverbandes Industrieller Bauunternehmungen E. V., Gruppe Provinz Sachsen-Anhalt-Thüringen.** Es verdient hervorgehoben zu werden, daß diese Hauptversammlung ausdrücklich die Auffassung aussprach, die verschiedenen Bauweisen könnten in friedlichem Wettbewerb nebeneinander ihre Anwendung finden. Es ist allgemein bekannt, unter welchen Gesichtspunkten technischer und wirtschaftlicher Art der Eisenbeton anzuwenden ist und der Verband sieht seine Aufgabe darin, in weiterer wissen-



Klettfoto

„Wirtsh“ Breslau 1929

Gartensicht Haus 3-6, Prof. Wolf, mit Laubenhaus, Arch. Heim u. Kemper  
Grundriss siehe Nr. 47

schaftlicher Untersuchungstätigkeit sowohl bzgl. des Materials wie auch der gestellten Bauaufgaben die besten Ausnutzungsmöglichkeiten zu finden.

### Wettbewerbe

**Döbeln Sa.** Zur Gewinnung von Entwürfen für den Neubau eines Volks-Hallenschwimmbades beschloß der Rat der Stadt Döbeln die Ausschreibung eines bis zum Jahresende befristeten Ideenwettbewerb.

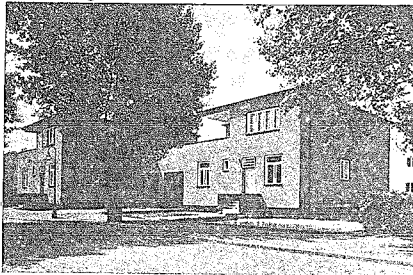
### Wettbewerbsergebnisse

**Leipzig-Engelsdorf.** Bei dem Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für die städtebauliche Gestaltung des Geländes an der Schul- und Hans-Weigel-Straße in Engelsdorf erhielten: je einen 1. Preis Architekt BDA. Riedel, Leipzig W 31, Rödelstraße 9; Architekt BDA. Max Steinmüller, Leipzig C 1, Beethovenstraße 25; einen 2. Preis die Architekten Bock, Paatzsch und Thier, Leipzig C 1, Querstraße Nr. 2 b und einen 3. Preis Architekt BDA. Otto Jährich, Leipzig S 3, Schlegelstraße 11.

### Todesfall

**Hirschberg** Riesengeb. Am 28. Juni 1929 verstarb Herr Maurermeister Carl Kliche im Alter von 80 Jahren.

**Breslau.** Am 26. Juni verschied der Steinbruchbesitzer Herr Otto Nicolaier kurz nach Vollendung des 50. Lebensjahres.



Wwa Breslau 1929, Einfamiliendoppelhaus

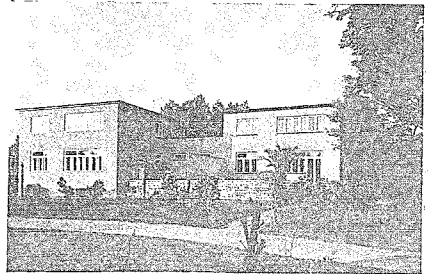
Straßensite

Index	Bauindex	Baustoffindex
	1913 = 100	1913 = 100
	8. 5. 29 = 175,0	22. 5. 29 = 157,0
	22. 5. 29 = 175,0	5. 6. 29 = 157,4
	12. 6. 29 = 175,0	12. 6. 29 = 157,3

### Fragekasten

**Frage Nr. 95.** Ich lieferte im Jahre 1927 neben der generellen Bauleitung auch Entwurf und baupolizeiliche Unterlagen für den zweiten Bauabschnitt eines Gebäudes, welches das Spiegelbild des ersten, bereits ausgeführten und abgerechneten Baues, darstellt. Nach einem Zerwürfnis mit dem Bauherrn wurden die Arbeiten in diesem Bausommer für den neuen Abschnitt vergeben, ohne die Ausführungs-Zeichnungen anfertigen zu lassen. Während einer mehrtägigen Abwesenheit meinerseits, ließ sich der die Arbeiten in Auftrag habende Unternehmer Lichtpausen der in meinem Besitz befindlichen Zeichnungen für den neuen Bauabschnitt anfertigen. Ich bemerke ausdrücklich, daß diese Zeichnungen bereits als Ausführungs-Zeichnungen ausgearbeitet waren, jedoch nur als Entwurf und baupolizeiliche Unterlagen honoriert waren. Durch dieses Vorgehen bin ich um das Honorar für die neuen Ausführungszeichnungen geschädigt. Ich bitte um Rat, wie ich die Lichtpausen in Rechnung setzen kann, ob nur als gewöhnliche Lichtpausen oder als Ausführungszeichnungen, obwohl ich an dem Original nichts geändert habe. M. S. in W.

**Frage Nr. 96.** Wer kann auf folgende Fragen eine möglichst erschöpfende Antwort geben: 1. Auf welche Ursachen ist das Durchschieben von I-Trägern und Hohlsteinfügen durch den Putz von Massivdecken zurückzuführen bzw. wie läßt sich diese Erscheinung wissenschaftlich erklären? 2. Auf welche Art und Weise kann das



Gartensite

Arch. B. D. A. Theo Litzberger  
Klettfoto

Durchscheinen bei alten Massivdecken sicher beseitigt werden bzw. wie ist ein einwandfreies, gleichmäßiges Aussehen der Unteransicht nachträglich zu erzielen? 3. Was ist bei Herstellung neuer Decken zu tun, um das spätere Durchscheinen der Fugen usw. mit Sicherheit zu verhindern? H. in M.

**Frage Nr. 97.** Auf einer Kohlenrubenanlage befinden sich über Tage drei Klärbehälter, deren Grundflächen 50 m lang und im Mittel 25 m breit sind. Die Gruben sind von Böschungen umgeben und von Böschungsoberkante bis zur Grubensohle 2 m tief. Das aus den Kohlenruben geförderte Wasser ist stark schwebstoffhaltig, es soll in die Behälter gelassen werden, damit sich dort der Grubenschlamm absetzt und nur das gereinigte Ueberlaufwasser dem Vorfluter, in dem Fische gehalten werden, zuleitet. Zwei dieser Behälter sind auf den Grundflächen und an den Böschungen mit Rasen befestigt. Der Boden darunter besteht aus sandigen, wasserdurchlässigem Lehm. Sobald größere Wassermengen diesen Behälter zugeführt werden, sickert das Wasser wieder in die Kohlenruben durch. Beim dritten Behälter wurden infolgedessen im Jahre 1918 die Grundfläche und die Böschungen 12 cm stark mit Eisenrostteigeln im Verhältnis 1 : 3 : 6 ausbetoniert und mit einem 3 cm starken, geglätteten Zementestrich 1 : 3 mit Zusatz von Zersit und Eisenfeilspänen versehen. Der Beton und der Estrich bekamen nach und nach zunächst schwächere, dann stärkere Risse und wurden während des letzten Winters durch den starken Frost in größerem Umfang zerstört, sodaß das Wasser auch hier in die Kohlenruben durchsickert. Das Grubenwasser, mit dem die Klärbehälter gefüllt werden, enthält nach der Analyse freie Kohlensäure und ist von schwach saurer Reaktion; es ist durchaus geeignet, Zement und Mörtel ausgiebig zu zerstören. Wie sind die Sohlen und die Böschungen unter den dargestellten Umständen mit den verhältnismäßig geringsten Mitteln so zu befestigen, daß sie dauernd wasserdicht bleiben und durch Frost sowie das saure Wasser nicht angegriffen werden? Gewöhnliche Zementbeton scheidet aus. Evtl. käme eine Ausmauerung mit Klinkern, die in eigener Ziegelei dicht daneben erzeugt werden, und mit säurefestem Zement in Frage. Läßt sich nicht eine sichere Abdichtung durch eine feste Lehmstampfung, vielleicht mit Drahtgewebeeinlage und mit Drainage des Untergrundes erzielen? Abfluß für die Drainage wäre vorhanden. Sp. in K.

**9. Antwort auf Frage Nr. 82.** Wenn Sie einem wasserdichten Mörtel nicht das richtige Vertrauen schenken, so beheben Sie die Wand und die Fensterleibungen innen mit Dachpappe, die mit weitmäschigem Rabbitgewebe überzogen und befestigt wird. Darauf überwerfen Sie dies schwach mit Zementmörtel, dem Sie etwas Kalk zusetzen und putzen das Ganze glatt mit Kalkmörtel unter Zementzusatz. Die äußere Fensterleibung und Einfassung werden Sie am besten mit Klinkerziegeln als Rohbau mauernd oder verbindend. Bauingenieur Erwin Mäuer.

**10. Antwort auf Frage Nr. 82.** Die in den Außenwänden der Papierfabrik aufgetretenen Schäden sind durchaus verständlich und die Ursache ist von Ihnen völlig richtig erkannt. Was die Abhilfe angeht, so ist zunächst empfehlenswert, für die Abführung der mit Wasserdampf gesättigten Luft zu sorgen, indem sämtliche Fenster mit gutlaufenden, nach außen saugenden Ventilatoren ausgerüstet werden. Um ein Eindringen der Feuchtigkeit in das Außenmauerwerk zu verhindern, sollte ein neuer 1 : 3 gemischer Zementputz aufgetragen werden, den ein wasserabweisender Mörtelzusatz beizusetzen werden. Wenn Sie den PROLAPIN-Mörtelzusatz der Firma Hans Haunschild, Hamburg 39 zu diesem Zweck verwenden, so wird wie folgt gearbeitet. Der PROLAPIN-Mörtelzusatz wird in Wasser gelöst und diese Lösung wird anstelle des gewöhnlichen Anmachwassers bei der Herstellung des Zementputzes verarbeitet. Es resultiert alsdann ein völlig wasserundurchlässiger Putz, der das Mauerwerk in einwandfreier Weise vor Durchfeuchtung schützt. P-n.

**11. Antwort auf Frage Nr. 82.** Mir scheint, es rücht sich jetzt die Sparsamkeit am falschen Platze. Der beschriebene Raum ist offenbar der, in dem die Papiermaschine untergebracht ist. Daselbst ist die Luft vollkommen mit Feuchtigkeit gesättigt und außerdem herrschen in und um die Trockengartie herum weitestens Temperaturen von etwa 40° C. Infolgedessen sind natürlich für einen solchen Raum die Stärken der Umfassungen mit ein Stein viel zu schwach. Der Wärmegleich erfolgt besonders im Winter sehr schnell und der Erfolg ist dann der, daß die Mauern sich nicht nur voll Wasser saugen, sondern dies wird auch noch in Strömen an der Wand im Innern herabfallen. Wenn Sie nun nach einem Mittel fragen, um die Wände im Innern wasserdicht zu machen, so befinden Sie sich in nicht die Ursache bekämpfen wollen. Sie haben sich eben mit der Tatsache des großen Feuchtigkeitsgehaltes als unabänderlich abgefunden. Hier liegt der Fehler, da dies durchaus nicht nötig ist. Ich habe schon viele Papierfabriken gesehen, aber noch keine mit wasserdichtem Putz. Eine wirklich sachgemäße Beratung läßt sich natürlich auf diesem Wege nicht durchführen. Deshalb kann ich Ihnen nur raten, Ihren Bauherrn dringend und im eigensten Interesse zu empfehlen, einen unabhängigen Sachverständigen kommen zu lassen, damit dieser ihm an Ort und Stelle die nötige Beratung erteilen kann. A. Mairich, Banenwart.

**1. Antwort auf Frage Nr. 84.** Es gibt eine ganze Anzahl Zusatzmittel, die im Wasser aufgelöst und dem Putzmörtel zugesetzt, das Salpeterausblühen verhindern. Ich habe z. B. Celement-Fluat öfters mit Erfolg verwendet. Es wird mit Wasser 1 : 15 gemischt und dieses Wasser wird zum Anmachen des Putzmörtels verwendet. Der Putz von solichem Mörtel läßt den im Zielobjekt oder Sand vorhandenen Salpeter nicht ausblühen bzw. durchkommen. Celement-Fluat erhalten Sie in Baustoffgroßhandlungen oder von Gebr. Scheffel, Berlin NO 85, auch von mir können Sie es zum Preise von 0,90 RM. je kg, allerdings nur fallweise bekommen.

Erwin Mäuer, Altreichenau, Kr. Bolkenehain Schlies.

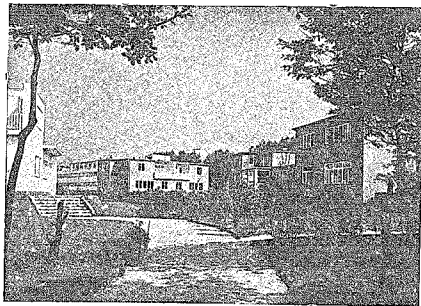
**2. Antwort auf Frage Nr. 84.** Das Auftreten der Salpeterscheidungen bei den Transformator-Häusern wird dadurch verursacht, daß durch das Mauerwerk der Schlagregen eindringt und in dem Inneputz Salze löst, welche sich dann beim Verdunsten der Feuchtigkeit auf dem Putz ausscheiden. Es ist deshalb zu verhindern, daß von außen Feuchtigkeit in das Mauerwerk eindringt. Dies geschieht, wenn die Transformator-Häuser unverputzt sind, durch einen Anstrich der Flächen mit unserem, für diesen Zweck seit 75 Jahren bewährten Steinschutzmittel Lapocerin. Sind jedoch die Flächen von außen verputzt, so werden sie mit einer Auflösung von Dousin in Wasser unter Zusatz von Erdfarbe in dem gewünschten Farbton gestrichen, wodurch ein wasserdichter und wetterfester Anstrich erzielt wird. Setzen Sie sich mit uns in Verbindung. Densinfabrik, Frankfurt a. M., Schillerstraße 5.

**3. Antwort auf Frage Nr. 84.** Wenn der alte Putz erneuert werden soll, und in Zukunft das Ausblühen des Maueralters verhindert werden soll, so dürfte sich die Auftragung eines feuchtigkeitsundurchlässigen Putzes empfehlen, weil nur durch Verdunsten der salzhaltigen Lösungen der Ausschlag auf der Oberfläche in Erscheinung treten kann. Wenn Sie den in der Praxis seit vielen Jahren immer wieder bewährten PROLAPIN-Mörtelzusatz (Hans Haunschild, Hamburg 39), vorschriftsmäßig verdünnt als Anmachwasser verwenden, so erhalten Sie einen sehr starken Flüssigkeitsdruck vollständig undurchlässigen Zementputz. Der Putz ist 1 : 3 zu mischen. Der PROLAPIN-Mörtelzusatz wirkt auf chemischem Wege und gewährleistet neben seiner wasserdichtenden Eigenschaft auch einen gewissen Schutz gegen chemische Angriffe des Mörtels. P.

**4. Antwort auf Frage Nr. 84.** Setzen Sie sich bitte mit mir in Verbindung, da ich Ihnen hierfür verschiedene Angebote machen kann. Ing. A. Kallinich, Liegnitz, Goldeberg Straße 148, Fernruf 2540.

**1. Antwort auf Frage Nr. 85.** Wir sind Hersteller von schwimmenden Bootshäusern in Wellblechkonstruktion und bitten Sie um Nennung des Interessenten sowie Einsendung genauer Angaben. Wir werden alsdann nicht verfehlen, Ihnen mit äußerst günstigem Angebot zu dienen. Fisch & Co., Breslau 3.

**2. Antwort auf Frage Nr. 85.** Wir nehmen Bezug auf Ihre Anfrage und teilen Ihnen mit, daß wir Ihnen ein schwimmendes Bootshaus in Wellblechkonstruktion liefern können und bitten wir um Aufgabe der Maße. Wir werden Ihnen alsdann mit billigestem Angebot dienen. Breslauer Wellblech-Fabrik Albert Gahmann G. m. b. H., Breslau 1, Ofener Straße 97/101.



Wawa = Breslau 1929 Einfamilienhäuser, im Hintergrunde des Wohnheim Zisternhofe

Schriftleitung: Architekt BDA, Kurt Langer und Dr.-Ing. Langenbeck beide in Breslau und Bauer: Hans Bildhagen in Leipzig Verlag: Paul Steinkamp, in Breslau und Leipzig.

Für unverändertes Abgeben der Manuskripte übernehmen wir keine Gewähr. Allen Zusendungen an die Schriftleitung bitten wir Rückporto beizufügen.

#### Inhalt:

600 Jahre Reppen Stadt, dazu Abbildungen — Giebelbau oder Fackelbau — Wirttenbergallee 16, dazu Abbildungen — 4 Bilder von der Wawa — Verschiedenes — Frazekasten